

# Auf der Suche nach Kunstwerken aus Glas

Eva Zangger erforscht in Zürich alte Glasmalereien. Von den selten gewordenen historischen Werken erstellt sie für die Denkmalpflege ein Inventar.

Von **Senta Keller**

Glasmalerei spielten im Zuge der Stadtentwicklung von Zürich eine wichtige Rolle. Ihre Hochblüte erlebte die Glasmalerei zwischen 1850 und 1914. Als Zürich Ende des 19. Jahrhunderts durch die Eingemeindung von Hottingen, Fluntern, der Enge oder Wipkingens zur grössten Stadt der Schweiz wurde, lief die Konjunktur hervorragend, und in den neuen Gebieten wurde eifrig gebaut. Man konnte und wollte sich beim Hausbau etwas leisten – da durften die damals sehr modischen und prestigeträchtigen Glasmalereien nicht fehlen. «In Treppenhäusern, Erkerfenstern oder in Badezimmern waren sie besonders beliebt. In neue Häuser baute man möglichst repräsentative Scheiben ein», sagt Eva Zangger.

## Detektivische Kleinarbeit

Die Kunsthistorikerin erstellt für die Denkmalpflege der Stadt Zürich ein Inventar von noch existierenden Glasmalereien in privaten und öffentlichen Gebäuden. Sie arbeitet dabei eng mit Vitrocentre zusammen, dem Schweizerischen Forschungszentrum für Glasmalerei und Glaskunst in Romont. Die meisten der noch vorhandenen gläsernen Kulturgüter sind in den damals neu eingemeindeten Gebieten zu finden. Bei einem Gang durch die Stadt erzählen die Glasmalereien ein Stück Sozialgeschichte.

Das Thema Glasmalerei liegt Eva Zangger am Herzen. Schon während ihrer Li-

zenziatsarbeit hatte sie sich intensiv mit dem Nachlass des Zürcher Glasmalers Georg Röttinger (1862–1913) befasst, dessen Werkstatt noch erhalten ist. In detektivischer Kleinarbeit kämpfte sich die 28-Jährige durch Quittungen, Notiz- und Adressbücher. So konnte sie erstmals Informationen über Material, Technik, Auftragslage und Arbeitsweise eines Glasmalers sammeln und eine beachtliche Menge von Röttingers Werken zusammenstellen.

«Im Gegensatz zu anderen Glasmalern hat Röttinger nicht nur Vorlagen aus dem Musterbuch kopiert, sondern auch eigene Entwürfe gemacht. Er beherrschte alle Techniken und Fertigkeiten der Glasmalerei und wusste verschiedenste stilistische Einflüsse umzusetzen», sagt Zangger. Röttinger gehörte denn auch zu den erfolgreichsten Glasmalern Zürichs, er belieferte ganz Europa, und exportierte gar nach Peru. Öffentlich sind seine Werke in Zürich heute nur noch in der Kirche Oerlikon zu begutachten.

Eines von zehn Bildern, die Zangger im Rahmen ihrer Lizenzatsarbeit genauer unter die Lupe genommen hat, zeigt zwei Söldner vor einem Zunfthaus. Mit beeindruckender Genauigkeit hatte Röttinger verschiedene Glasscheiben, einem Mosaik ähnlich, zusammengesetzt und bemalt. Das Bild ist eine der historisch wertvollen und traditionellen Wappenscheiben und entstammt dem Zunfthausaal des Zunfthauses Zur Zimmerleuten, welches am 15. November 2007 nieder-

brannte. Inwieweit das Feuer die Wappenscheiben beschädigt hat, weiss die Kunsthistorikerin noch nicht. Von weitem habe sie das Glas von Röttinger immerhin noch erkennen können. Nun hofft sie, dass man es wieder restaurieren kann, schliesslich sei der grösste Teil der Zürcher Glasmalereien heute bereits zerstört. «Vor allem in Privathäusern werden die Glasscheiben bei Renovationen schnell einmal ersetzt. Glas ist zudem zerbrechlich und somit gefährdeter als andere Kulturgüter.» Auf Grund feuerpolizeilicher Schutzvorrichtungen sind die geschichtsträchtigen Glasscheiben heute zudem gar nicht mehr zulässig und werden häufig einfach herausgerissen. Dies sei eigentlich gar nicht notwendig, sagt Zangger, denn es gebe Methoden, mit denen die Fenster umgebaut und somit erhalten werden könnten, ohne gegen die Vorschriften der Feuerpolizei zu verstossen. Informationen dazu liefern Fachstellen.

Da die Zürcher Glasmalereien immer seltener werden, soll Eva Zanggers Inventar für die Denkmalpflege denn auch nicht nur der Erforschung von Glasmalereien dienen, sondern deren verbleibenden Bestand belegen. Dadurch könne man die Öffentlichkeit sensibilisieren, die Glasmalereien besser zu schützen, und so vielleicht verhindern, dass der Rest, der in der Stadt noch existiert, leichtsinnig abgerissen wird – auf dass die gläsernen Kunstwerke noch weitere Generationen bestaunen dürfen.



«Bei Renovationen in Privathäusern werden Glasmalereien leider oft zerstört.»

EVA ZANGGER